

„Was wir machen, ist ja kein Pillepalle“

Kanu-Ass Max Hoff über Sotschi, Rio, Lautsprecher Harting, die Sportförderung – und sein Skitalent

Herr Hoff, was machen Sie eigentlich im nächsten Jahr vom 7. bis 23. Februar? Bitte?

Während dieser Zeit finden in Sotschi die Olympischen Winterspiele statt.

Oh, die hatte ich terminlich nicht genau auf dem Plan. Ich werde garantiert mitfeiern mit unseren Sportlern, wahrscheinlich vor dem Fernsehgerät. Tendenziell werde ich zu dieser Zeit selber in wärmeren Gefilden im Trainingslager sein.

Als Champion des Jahres haben Sie sich gerade Ihre Traumreise erfüllt: Wintersport pur in den kanadischen „Rockies“ mit Skifahren auf berühmten Pisten in Banff oder Lake Louise, inklusive Heliskiing. Und da Deutschland noch ein paar gute Abfahrer gebrauchen kann, dachte ich...

Ich habe nicht vor, im Skifahren anzugreifen. Um in Sotschi mitzufahren, fehlt mir einiges. Vor allem der Speed, und um die Tore komme ich auch nicht so schnell. Das ist nicht mein Fachgebiet, und das überlasse ich sehr gerne den Profis!

Wie viel Skitalent steckt denn im Kanurensportler Hoff?

Keine Ahnung. Skifahren ist meine Leidenschaft. Meine Eltern waren beide Skilehrer, ich habe das erste Mal mit zwei Jahren auf den Brettern gestanden und fahre seitdem regelmäßig Ski. Alle Sportarten, die mit Wasser zu tun haben, ob gefroren oder nicht, liegen mir. Und alles, wo Bälle oder Schläger ins Spiel kommen, kann ich nicht so gut.

Haben Sie durch Ihre Traumreise und die eigenen Erlebnisse auf der Piste Respekt vor den Skifahrern bekommen, die sich eisige und steile Strecken wie die Streif oder die Planai hinunterstürzen?

Den Respekt hatte ich schon vorher. Und den habe ich vor allen Sportlern in ganz unterschiedlichen Sportarten. Pisten wie die Streif würde ich mich nie trauen Schuss herunterzufahren, da würde es mich nach 30 Sekunden zerlegen – wahrscheinlich schon eher nach zehn Sekunden in der Mausefalle. Ich mag es gerne, schnell zu fahren, und ich bin in Kanada Pisten runtergefahren, die sind doppelt schwarz. So etwas kennt man nicht aus den Alpen, da braucht man schon etwas Mut. Aber ich bin kein Draufgängertyp. Ich fahre nicht runter, wo ich befürchten muss, mir den Hals zu brechen. In meinem Sport fällt man schlimmstenfalls ins Wasser. Wenn man aber auf Skiern bei 100 Stundenkilometern einen Sturz hat, dann wird das sehr schmerzhaft.

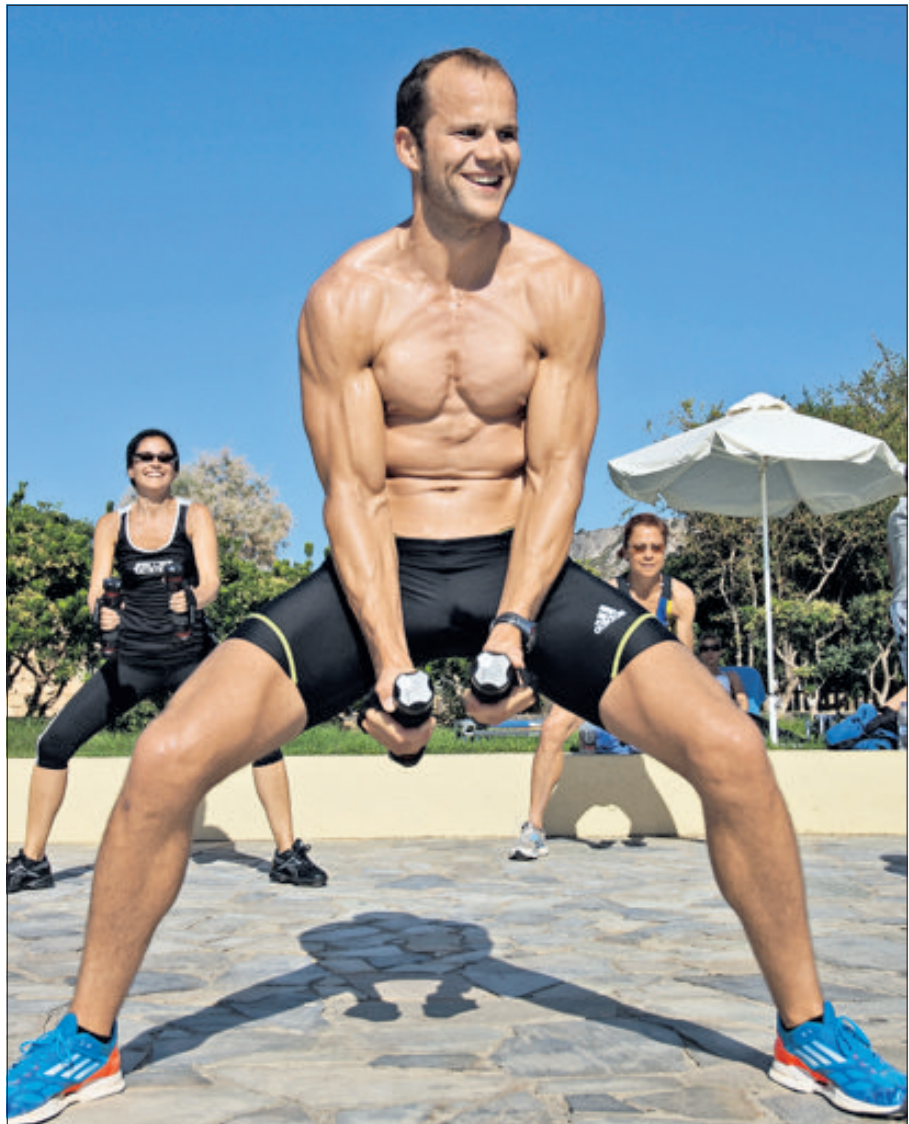
Würden Sie sich etwas von dem Respekt, den die Öffentlichkeit vor den Alpin-Skifahrern hat, auch für Ihren Sport wünschen?

Auch bei uns kann man sich nicht so einfach ins Boot – zumindest in ein Rennboot – setzen und lospaddeln. Das kann jeder gerne mal ausprobieren, er wird dann schnell sehen, was er davon hat. Was wir machen, ist ja kein Pillepalle. Ich wünsche mir ein Bewusstsein dafür, was wir für unseren Sport alles aufbringen müssen, der wie jede Kraft-Ausdauer-Sportart sehr trainingsintensiv ist. Mir kommt öfter zu Ohren, dass Kanufahren ja einfach nur so ein Reinsetzen ins Kanu ist, um dann halt loszupaddeln...

Ärgert es einen da nicht, wenn man sieht, welchen Trainingsumfang zum Beispiel Fußballer haben, die gleichzeitig aber eine enorm hohe Aufmerksamkeit in den Medien und der Öffentlichkeit genießen? Die machen ihr Ding, ich mache meins. Ich kann mir schon vorstellen, dass sich Fußballer bei diversen anderen Sportarten sicherlich noch etwas abgucken könnten und sie nicht das Nonplusultra sind. Aber ich bin da null neidisch und gönne es jedem. Die Deutschen sind ein Fußballvolk, und die Fußballer haben sich die Aufmerksamkeit verdient. Dass sich jeder andere Sportler mehr Aufmerksamkeit wünscht, ist aber klar.

Alle vier Jahre, wenn Olympische Sommerspiele sind, rücken zum Beispiel auch Rudern, Judo oder der Kanurensport in den Blickpunkt, sonst dominiert König Fußball in den Medien.

Wir sind auf die Hilfe der Medien angewiesen, und es wäre schön, wenn im öffentlich-rechtlichen Fernsehen mehr von anderen Sportarten zu sehen wäre und wir auch in der Zeit außerhalb von Olympia im Gespräch blieben. In einigen Sportarten klappt das immer mal wieder ganz gut, in anderen weniger, oder es fixiert sich wie beim Schwimmen auf zwei Personen, und die anderen, die genauso hart arbeiten, kennt kaum jemand. Wir Sommersportler stehen da in einer großen Kon-



Ja, liebe Männer, da müsst ihr durch: Das ist Max Hoff, Deutschlands erfolgreichster Kanute, und – wie nicht zu übersehen – ein Modellathlet.



Hoff als Pistenbezwinger in Kanada.

kurrenz, müssen uns aber auch an die eigene Nase fassen. Im Wintersport ist das besser geregelt, da sind die Wettbewerbe besser abgestimmt, und die Verbände untereinander sind kooperativer. Aber wann setzen sich Kanuten, Leichtathleten oder Schwimmer schon mal zusammen hin? Umgekehrt: Warum soll eine kleine Sportart auf eine noch kleinere Sportart Rücksicht nehmen? Es gibt da auf jeden Fall noch einiges zu tun.

Auf Ihrer Homepage steht als Motto: „Jeder, der sich ernsthaft ein Ziel setzt, wird es auch erreichen.“ Wie lautet Ihr nächstes großes Ziel?

In diesem Jahr ist die Heim-WM in Duisburg Ende August der Höhepunkt. Dafür sind wir terminlich extra ein bisschen nach hinten gegangen, um der Leichtathletik-WM auszuweichen und auch ein bisschen Fernsehzeit zu bekommen.

Sind die Olympischen Spiele in Rio 2016 ein Ziel? Sie wären dann 33 Jahre alt ... Vom Alter her ist das machbar. Das A und O ist letztlich die Gesundheit. Wenn die stimmt und wenn ich die Motivation behalte, kann ich mir das vorstellen, würde

dafür aber nicht die Hand ins Feuer legen. Ich denke von Jahr zu Jahr.

Welche Rolle spielt bei den Überlegungen der finanzielle Aspekt?

Ich kann mich nicht beklagen und bin sehr zufrieden. Ich werde sehr gut von der Sporthilfe unterstützt, auch von meinem Verein, der Kanusportgemeinschaft Essen. Ich habe aber das Glück, dass ich sehr erfolgreich war. Ein Jahr ohne Erfolg wäre doof, und wenn ich statt viermal Weltmeister viermal Zweiter oder Dritter geworden wäre, dann sähe es anders aus.

Bis zu fünf Stunden Training am Tag, nebenbei ein Studium: Gerät man da nicht irgendwann an seine Grenzen?

Ich muss mich um meine Zukunft kümmern und gleichzeitig um den Leistungssport, das ist nicht immer einfach. Aber die ganze Zeit rumzunörgeln, das ist nicht mein Ding. Ich bin ein genügsamer Mensch, ich wohne in einer Wohngemeinschaft und habe keine riesigen Ansprüche. Und ich finde meine Sportart echt cool, und sie macht mir großen Spaß.

Diskus-Olympiasieger Robert Harting hat sich nach den Spielen in London zum Lautsprecher derjenigen gemacht, die die Sportförderung in Deutschland für dringend reformbedürftig halten ...

Was Robert macht ist gut – und was er sagt stimmt. Er setzt sich auch sehr für andere Sportler ein. Ich habe in der Öffentlichkeit eine andere Stellung. Und ich bin ein anderer Mensch. Wenn ich das so machen würde, dann wäre das nicht authentisch.

Was läuft denn aus Ihrer Sicht schief im deutschen Sport?

Wenn sich Spitzensportler Gedanken machen müssen, ob sie aufhören, weil sie ihren Sport nicht finanzieren können, dann muss man sich Sorgen um die Zukunft machen. Jeder freut sich mit uns, wenn

wir bei Olympia Erfolge haben und schaut auf den Medaillenspiegel. Dem sollte man dann bei der finanziellen Unterstützung Rechnung tragen. Dies ist aber nur ein kleiner Teil, wo man im deutschen Spitzensport ansetzen könnte, um etwas zu verbessern. Wer kennt denn die Trainer und Betreuer hinter uns, weiß was sie leisten und wie sie honoriert werden? Was passiert in Deutschland mit dem Nachwuchs? Mich würde es nicht überraschen, wenn wir in Zukunft noch größere Nachwuchsprobleme bekommen und die von uns erhofften Erfolge weiter abnehmen werden.

Interview: Heiko Rehberg

MAX HOFF ist der derzeit erfolgreichste deutsche Kanute. Bei den Olympischen Spielen in London gewann der 30-Jährige die Bronzemedaille im Einer-Kajak über 1000 Meter. Viermal war er bislang Welt- und Europameister, jeweils einmal auch im Wildwasserrennsport, aus dem er ursprünglich kommt. Der 1,97 Meter große Modellathlet ist Diplom-Biologe und macht neben dem Leistungssport derzeit ein Aufbaustudium der Betriebswirtschaftslehre an der privaten Hochschule in Leipzig. 2011 wählten ihn seine Sportkollegen zum „Champion des Jahres“, der beliebten Veranstaltung von Robinson Club und Sporthilfe. Wie jeder „Champion“ durfte sich Hoff eine Traumreise wünschen, die ihn zum Ski- und Snowmobifahren nach Kanada führte. „Das war total cool“, sagt Hoff, „ich wünsche jedem Sportler, dass er das auch erleben kann.“ hr